

*Dankesrede für die Auszeichnung der Konrad-Adenauer-Stiftung
(Berlin, 14. Oktober 2019)*

Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Professor Wulff, lieber Horst!

Wir beide haben Ihren würdigenden, anerkennenden Worten bewegt gelauscht. Es ist für uns eine besondere Freude, dass die Laudation unserer Auszeichnung von Horst Teltschick gehalten wurde, mit dem wir in den schicksalhaften Zeiten beide in enger Arbeitsbeziehung standen und mit dem wir, das kann ich wohl sagen, auch seither freundschaftlich verbunden sind.

Das Ersuchen von Herrn Professor Wulff zur Annahme dieses ehrenvollen Preises war besonders deshalb eine besondere Ehre für uns, weil diese Medaille noch nach dreißig Jahren die Verdienste des ungarischen Volkes und der von mir geführten damaligen Regierung wertschätzt.

Die Auszeichnung ist für uns auch deshalb wichtig, weil nun nicht nur der deutsche Staat oder die deutsche Regierung unsere Maßnahmen von damals würdigt, sondern auch die deutsche Zivilgesellschaft

Meine Damen und Herren!

Aus der Sicht von dreißig Jahren ist es offenkundig, dass das Jahr 1989 ein Jahr der gründlichen Analyse und mutiger Entscheidungen war. Dieser Vorgang und dessen Beweggründe sind schon von vielen und aus vielen Aspekten, auch

aus dem Aspekt persönlicher Ambitionen oder weltanschaulicher Überzeugungen, analysiert und gedeutet worden.

Von all diesen war für mich das Buch „Der erste Riss in der Mauer“ von András Oplatka am tiefendsten und authentischsten, da es meine eigenen Erlebnisse und Empfindungen getreu widerspiegelte.

Ich halte das Buch für einen korrekten und sachlichen Rückblick, denn darin ist keine Spur von Entstellung oder sagen wir klipp und klar, von Geschichtsfälschung, was über den Abbau des Eisernen Vorhangs oder über das Paneuropäische Picknick von manchen Politikern und ihren Parteien seit etwa dreißig Jahren betrieben wird.

In Ungarn wurde in den letzten dreißig Jahren nie des 11. September gedacht, obwohl an diesem Tag die Grenzöffnung stattgefunden hat, als mehrere Tausend und bis Mitte November über 50 000 frühere DDR-Bürger frei die ungarische Grenze passierten

Als linke und linksliberale Parteien regierten, wurde immer ein zweifellos zur Effekthascherei ausgedachtes Ereignis, das Durchschneiden des Stacheldrahts durch den österreichischen und den ungarischen Außenminister am 27. Juni '89 in den Mittelpunkt gestellt. Als wiederum rechte und Rechts-Mitte-Parteien die Regierung stellten, wurde **das Paneuropäische Picknick** als Ausgangspunkt der Entwicklungen dargestellt.

So beachtenswert die genannten Ereignisse auch waren, so waren sie doch nur Fragmente des Gesamtbildes.

Forscher und Historiker, die sich mit der Epoche, insbesondere mit dem Jahr '89 beschäftigen, sehen heute schon ganz klar, dass es auch ohne das symbolische Durchtrennen des Stacheldrahtes, ohne das durch zivile Kräfte organisierte Paneuropäische Picknick zur Grenzöffnung gekommen wäre.

Die ungarische Regierung hat zwischen 1988 und '90 nicht zwischen den beiden deutschen Staaten laviert, wie es heute von vielen suggeriert wird, sondern wusste ganz genau, was sie erreichen wollte und welche Schritte dafür notwendig waren.

Wir mussten eine durchdachte Lösung mit dem gewünschten Endergebnis finden – und zwar zu einer Zeit, als noch etwa 20.000 Sowjetsoldaten in Ungarn stationiert waren und in heimlichen Silos mit Kernladung ausgerüstete Raketen unter der unmittelbaren Befehlsgewalt Moskaus standen, im ganzen Land bewaffnete Kampftruppen der Partei (der Arbeitermiliz) mit rund 60.000 Mann bereit standen, und als ich damit konfrontiert wurde, dass Hunderte Stasi-Agenten Ungarn überschwemmten.

Hier eine persönliche Erinnerung: Es wurde mir gemeldet, dass Stasiagenten um die Schule unserer Söhne herum-schleichen, so dass meine Frau und meine Söhne ein paar Wochen lang einen persönlichen Schutz höchsten Grades „genießen“ mussten.

Wir hatten eigentlich einen riskanten Weg beschritten, und ich musste wichtige Entscheidungen mitunter nach Gefühl und nach meiner von Zuhause mitgebrachten moralischen Gesinnung treffen.

Während meiner Amtszeit als Ministerpräsident fühlte ich mich von Anfang an den Menschenrechten und der restlosen Durchsetzung der politischen Freiheitsrechte verpflichtet.

Dies hatte ich auch vor Augen, als ich die Entscheidung über die Grenzöffnung gefällt habe.

Dabei konnte ich einerseits auf die Unterstützung des ungarischen Volkes und der bereits legitimen Oppositionsparteien rechnen, andererseits jedoch auch mit der scharfen Kritik der Parteiführungen der Ostblockländer, wie auch mit der Solidarität des Westens.

Um Herausforderungen der Politik zu bewältigen, ist das gegenseitige Vertrauen zwischen den Akteuren am wichtigsten.

Mir ist es gelungen, dieses Vertrauen in beiden Richtungen – und damit meine ich Generalsekretär Gorbatschow und Bundeskanzler Kohl – herzustellen.

Ohne dies wäre es mir nicht gelungen, was damals viele für unmachbar hielten: eine Lücke in die Mauer zu schlagen und für die DDR-Flüchtlinge den Weg in die freie Welt zu eröffnen.

Für mich war es bereits ab Juli eindeutig klar, dass wir die DDR-Bürger unter keinen Umständen abschieben dürfen, auch wenn wir durch ein bilaterales Abkommen zwischen Ungarn und der DDR dazu verpflichtet gewesen wären.

Nach einer gründlichen Analyse kamen wir zu dem Schluss, dass wir nur die beiden einschlägigen Passagen des bilateralen Abkommens aussetzen – und auch nicht außer Kraft

setzen – müssen, um die Vorgaben der Genfer Konvention ungehindert einzuhalten

Nachdem wir das erkannt hatten, konnte ich ruhig ins Schloss Gymnich fahren, denn einerseits war ich mir sicher, dass sich Gorbatschow bei der Grenzöffnung passiv verhalten würde und dass unsere Position andererseits rechtlich völlig legitim war.

Die weitere Entwicklung ist heute schon jedem wohl bekannt, wobei ich einräumen muss, dass ich zu der Zeit nicht gedacht hätte, dass die mitteleuropäischen Regime in einem dramatischen Tempo wie Dominosteine umfallen, und erst recht nicht, dass ein paar Wochen nach meiner Entscheidung auch die Berliner Mauer fällt.

Meine Damen und Herren!

Durch den Fall des Eisernen Vorhangs vor dreißig Jahren und durch die Öffnung der Grenze wurde am 11. September der Weg zur Einheit des deutschen Staates und ganz Europas eröffnet.

Viele, ja, sehr viele haben in Ungarn, in der Bundesrepublik und in Österreich dazu beigetragen, dass wir diesen historischen Moment erleben konnten. Gestatten Sie mir, auch an dieser Stelle allen erneut meinen Dank auszusprechen, die dazu beigesteuert haben, dass die Entscheidung über den Abbau des Eisernen Vorhangs und über die Grenzöffnung gefällt und auch verwirklicht werden konnte.

Ich bin bis heute stolz auf die damaligen Ergebnisse und stehe nach wie vor zu all meinen Entscheidungen.

Gestatten Sie mir, auch von hier aus Dr. István Horváth, dem damaligen ungarischen Botschafter in Bonn, der heute gemeinsam mit mir von Ihnen ausgezeichnet wird, zu danken, der maßgeblich dazu beigetragen hat, dass das Vertrauen seitens Helmut Kohl und Horst Teltschik mir gegenüber die ganze Zeit unerschütterlich war

Wir schauen heute europaweit neuen Herausforderungen und Belastungsproben entgegen. Ich bin der Zuversicht, dass die heutigen Entscheidungsträger auf diese Fragen im Sinne der althergebrachten europäischen Werte, des Humanismus, der Toleranz, der Solidarität, der Menschenwürde und der gegenseitigen Achtung der ethnischen Identitäten Antworten finden, die zufriedenstellend und den Entscheidungen vor drei Jahrzehnten würdig sind.

Dazu wünsche ich Ihnen genügend Bedacht, Geduld und Mut.

Ich vertraue auf die Fortführung der europäischen Erfolgstory.

Dazu wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.